

Verlag Bibliothek der Provinz

Andreas Andrej Peters
FINITA LA COMEDIA

Erzählungen

Andreas Andrej Peters
FINITA LA COMEDIA
Erzählungen

lektoriert von Axel Ruoff

herausgegeben von Richard Pils

ISBN: 978-3-99126-158-2

© Verlag Bibliothek der Provinz GmbH.

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Covergestaltung & Foto: Christian Weingartner

Gefördert vom Deutschen Literaturfonds 2020/2021 (Werkstipendium)

<https://www.boersenblatt.net/news/literaturszene/deutscher-literaturfonds>

INHALT

Wo liegt Irbit?	11
Fall Weiß	24
Der Urlaub	27
Füße Größe Achtzigvier	32
Perpetuum mobile oder der Imperativ:	
Das Gute muss auch Fäuste haben	47
Das neununddreißigste Kind	66
Das müde Metall oder die Krankheit zum Tode	72
Der Flügel	79
Das Diktat und der Dichter	86
Napoleon überquerte auf einem Maulktier die Alpen	93
Räuber und Gendarm oder ist es nicht selten, dass du mitten in der Nacht spontan mit einem Spielzeug wegläufst, gerade, wenn du ein Kind in dem Körper eines Erwachsenen bist	105
Tausendfüßler Kirche	117
Wer ist Beria oder das Haus des Unheils Nr. 28	127
Woskresenje	146
Von Moskau bis Jerusalem	151
Das Holzscheid	159
Kirchenaustritt	164
Die Bauchtänzerin	171
Das begrenzte Kontingent oder Pupillen, die das ganze Auge ausfüllten	175
Zahn um Zahn zu Zeiten des Äquinoktiums	187
Unter der Zeitung	194
Nackte Wahrheit	200
GLOSSAR	204

DAS NEUNUNDDREISSIGSTE KIND

Der Bauch wuchs, die Freude mit. Die Füßchen traten an die Bauchdecke wie auf einem Fußballfeld oder Exerzierplatz. Dshamilja war Raschids erste Frau, erste Liebe, sagte er schüchtern, Ljubow, dieses Wort sprach er russisch aus, sonst war die russische Sprache, die Sprache Stalins, Jelzins und Putins, ihm verhasst. Raschid war weder gehemmt noch schamhaft (weder zach noch gschamig), würde Helmut sagen, er war ein guter Kämpfer, ein ehrbarer Kämpfer von Allahs Gnaden, lobte sein Chef. Erfahrungen sammelte Raschid in den Tschetschenien-Kriegen 94 und 99 bei der Verteidigung Grosnys, der Hauptstadt. Seine Waffenbrüder nannten ihn: „Iwan der Schreckliche“ oder „Iwan Grosny“ oder „Raschid der Grosny“.

Unterwegs mit dem Jeep, im Autoradio Nachrichten u. a.: „Die Richter Gottes haben beschlossen, dass jeder IS-Kämpfer die Erlaubnis hat, neugeborene Babys mit Down-Syndrom oder anderen kognitiven Beeinträchtigungen oder behinderte Kinder zu töten. Mehr als 38 Kinder sind im Alter zwischen einer Woche und drei Monaten getötet worden.“ Raschid bremste, ahnte etwas Ungutes, aber was ist kognitiv? Der Jeep hielt an. Der hatte Keuchhusten vor Wassermangel und drohte abzusterben. Die Steppe ringsum, oder war es schon die Wüste, atmete schwer in der Mittagsruhe. Die Luft spiegelte. Die Hitze flimmerte. Russische MIGs malten Kondensstreifen an den syrischen Himmel. Plötzlich spürte Raschid so etwas wie Beklemmung hinter der Herzwand,

sah eine Viper, die Zweizüngige: Die Sharia-Richter haben geurteilt, der Chef Abu Said aus Saudi Arabien, hat das Urteil gefällt: Kinder mit Down-Syndrom darf man töten. Die *Hot-Straße-Mirage* lag zu seinen Füßen, *Fake-Wasser* war im Begriff, den Durst zu stillen und das Keuchen zu unterbinden. Es ist eine „minderwertige Mirage“, würde Helmut, der Meteorologe, sagen. *Fake-Wasser*, vielleicht ist die Nachricht auch ein Fake, ja, eine Fake-Nachricht der Ungläubigen, der Amerikaner oder des verhassten Assad aus Damaskus, oder der Russen. Sie möchten den Islamischen Staat diskreditieren, an den Pranger stellen, Morde gegen Behinderte unterstellen, um das Faszinosum des zukünftigen Kalifats als Abschreckungsmonster darzustellen.

„Schamil“, murmelte Raschid, „mein Dschingis! Mein megageliebter Bruder.“ Dieses Adjektiv schnappte er von Helmut alias Hassan Israilow auf, dem Mitkämpfer aus dem süddeutschen Raum, nahe der Grenze zu Österreich. Das Wort „megageil“ lernte Raschid auch, aber Allah sei Dank, die ausländischen Söldner, noch weniger die arabischen, verstanden den Begriff, denn es war ein Begriff des Westens, des gottverfluchten Westens mit seinen Huren und Homosexuellen. Es war ein Ausdruck der Sünde.

Raschid sah die *Autobahn-Mirage* entlang, er dachte an sein Kind. Den Namen suchte er aus, als Mann. Er sollte Dschochar heißen wie der erste Präsident Tschecheniens. Oder vielleicht doch Schamil wie sein heiß geliebter Bruder und der legendäre Imam Schamil, der

in den Muridenkriegen vor über hundert Jahren den Russen die Stirn bot. Es wird ein Sohn, das war klar, ein Kämpfer für den islamischen Staat, der langfristig den ganzen Nordkaukasus umgreifen sollte. Ein Märtyrer sollte er werden und er wird bei seiner Geburt einen Blutklumpen in seiner Rechten festhalten, als Zeichen der Stärke und Kraft. Und wenn's ein Mädchen wird, fragte Dshamilja gewagt, dann soll es Anna heißen, ja wie Anna Politkowskaja, diese mutige Journalistin, wie Anna Achmatowa, die halbe Tatarin, auch eine von den Nachkommen Dschingis Khans. „Wie hieß die erste Frau Dschingis Khans?“, wollte Dshamilja wissen. „Börte“, sagte Raschid, „Börte.“

Das Wasser auf der Autobahn reflektierte den Himmel, Rashid fuhr näher heran. Die Illusion verschwand. Zurück in seinem Camp sah Raschid junge Männer, Jungs, ja Kinder in Reih und Glied mit erhobenen Händen aufgestellt. Frisches Kämpferblut, Beutekinder, das kannte er. Er wusste auch, dass Dschingis Khan gelegentlich seiner Frau und seiner Mutter einen kleinen Jungen aus den unterworfenen Stämmen mitbrachte. Diese Kinder wurden adoptiert und wuchsen gleichberechtigt mit den leiblichen Söhnen des Khans auf. So wuchsen in seiner Jurte begabte Männer und Krieger heran. Man hielt Ausschau nach Haaren unter den Achseln der Jungen. Jungs mit Achselhaaren sind zu alt für die Idee des Kalifats, lehrte man ihn, sie haben Köpfchen und denken zum Teil selbstständig. Die ohne Haare sind noch kindisch, die glauben dir jedes Wort, die hängen an deinen Lippen,

die hinterfragen weder Tat, noch Attentat. Wie man Kehlen durchschneidet oder sich in die Luft sprengt, lernen sie auch. Ein Junge aus der Reihe mit erhobenen Händen lächelte vor sich hin. „Schamil“, hauchte Raschid, „Bruder, mein Mongole!“ Über das Down-Syndrom, die Mongoloiden, wusste damals in der Sowjetunion keiner Bescheid. Vielleicht die Ärzte, aber die informierten die Eltern nicht. Solche Kinder behielten die Eltern nicht im Hause, sondern schickten sie in Heime und Waisenhäuser. Auch in Psychiatrische Anstalten. Nur Leute, die sonntags in die Kirche gingen oder freitags in eine Moschee, behielten die Behinderten. Raschids Mutter behielt das Kind aus Scheu und Bewunderung. In der Kirche galten sie als „Jurodiwie“, „Narren in Christo“, und somit fast heilig. Weil sie anders waren, weil sie etwas hatten, was die Gesunden nicht hatten, weil sie verrückt waren von Kopf aufs Herz, sagte die Mutter. Keiner verstand, was die Mutter damit meinte. Die Mutter schrieb manchmal Gedichte auf Tschetschenisch. Die Russen sagten: „Jurodiwie.“ Und es klang in russischen Ohren wie „Urod“: Missgeburt, Schwachsinniger, Missgestalteter.

Hassan erklärte: „Mit den Down-Kindern ist es wie mit der *minderwertigen Mirage* in der Wüste: Du siehst eine Asphaltstraße, auf der Wasser oder Öl verschüttet sind. Du denkst: Jetzt ist die Oase nicht mehr weit. Wasser in Fülle, Palmen und vielleicht sogar Jungfrauen, die auf dich warten. Ein Paradies hier auf Erden. Aber es ist eine Mirage, Vorspiegelung der Tatsachen. Du kommst näher, nichts da. Kein Wasser, kein Tropfen, kein Mädchen,

keine Palme. Alles Fake, Mirage, Fata Morgana. Glaube mir: Minderwertige Kinder sind es, Blödsinnige, nicht wert zu leben, daher haben die Nationalsozialisten (Heil Hitler!) ein Euthanasieprogramm entwickelt nicht nur gegen die verhassten Juden, auch gegen Behinderte. Was ist bitte so schlimm an einer Selektion von Menschen mit Down-Syndrom? Sie sind krank, entstellt, somit muss diese Ansteckungsgefahr verhindert werden. So denkt auch unser Imam Abu Said. Allahu akbar! Wir, die IS-Leute, gehören zur *überlegenen Mirage*, es ist, wie wenn an einer syrischen fernen Küste ein Turm erscheint, und er ist höher und näher als er in Wirklichkeit ist. Das ist unsere Chance, die optische Täuschung, da müssen wir zuschlagen und das Reich Mohammeds errichten.“

„Schamil, mein Dschingis Khan, der Russland eroberte, so wird Tschetschenien eines Tages das Joch brechen, eigenes Land sein Eigen heißen und heimzahlen alle Tränen, alle Toten und Deportationen. Schamil, mein Eroberer!“

In den Jahren 1940/41 kam es zu einem anti-sowjetischen Aufstand unter der Führung von Hassan Israilow. Deutsche Saboteure unterstützten das „Unternehmen Schamil“. Hassan Israilow setzte die Hoffnung auf die heranrückende Wehrmacht und war zur Kollaboration bereit. Aber die Wehrmacht kam nicht bis nach Tschetschenien. Der Aufstand wurde zerschlagen, die Tschetschenen und Inguschen nach Kasachstan deportiert.

Die Jungs zitterten, Tränen hinterließen Spuren in den dreckigen Gesichtern. Der Junge umarmte seinen Nach-

barjungen ohne Haare und gab ihm einen Kuss auf die Backe. So wie Schamil zu Hause und auf der Straße. Dann sagte der Junge (Raschid stand nah dran): „Hab keine Angst, wir gehen zu deiner Mama und erzählen ihr alles. Mein Papa ist auch tot. In der Schule wird es bestimmt schön. Im Heim ist es nicht so schön.“ Die Jungs ohne Haare wurden im Islam unterrichtet, lernten Kehlen durchschneiden, zuerst bei den Streunerkatzen und vagabundierenden Hunden, und sich in die Luft sprengen. Raschid sah die Augen des Jungen erstaunt rollen, die Hand unter die rechte Achsel greifen, glatte Achselhöhle. Raschid sah in der Hand einen Blutklumpen, dann fiel der Junge mit dem Gesicht zur Erde.

Raschid stürzte vornüber in seine unterirdische Behausung, kotzte, so dass seine Eingeweide zu zerreißen drohten, wie die Milz reißt bei einem Unfall.

Ultraschall in Damaskus. Ein altes Gerät. Geschenk der Sowjetunion. Es war ein Junge. Das war sicher. „Und wie starb Dschingis Khan?“, wollte Dshamilja in der Pause wissen: „Eine Prinzessin rächte ihr Volk“, sagte Raschid, „und, um ihrer Vergewaltigung zuvorzukommen, entmannte sie den Dschingis mit einem versteckten Messer.“ „So entmanne ich meinen Vergewaltiger auch“, sagte Dshamilja ernst und streichelte das Ultraschallbild in Schwarz-Weiß. Das Herz war über Kopf. Raschid sah seine Frau erstaunt an.

ANDREAS ANDREJ PETERS: Lyriker, Erzähler, Kinderbuchautor und Liedermacher, geboren 1958 in Tscheljabinsk-Ural (UdSSR), studierte Evangelische Theologie, Philosophie und Krankenpflege in der Schweiz, Gießen und Frankfurt am Main. Er arbeitete als Pastor und Seelsorger und ist derzeit diplomierter Gesundheitspfleger in der Neurologischen Uniklinik Salzburg. Mehrere Auszeichnungen, darunter: *Jurypreis Hochstadter Stier* (2015), *SCIVIAS – Katholischer Literaturpreis* (Hauptpreis) des Bistums Limburg (2019), *Lyrikpreis des Verbandes katholischer Schriftsteller Österreichs* (2019), *Werkstipendium des Deutschen Literaturfonds* (2020/21), *Irseer Pegasus Autorenpreis* (2022), *Arbeitsstipendium des Freistaats Bayern* (2022), Finale beim *Dresdner Lyrikpreis* (2022). Mitglied Salzburger Autorengruppe (SAG). Zuletzt erschienen *Der Himmel von morgen*. Gedichte über Gott und die Welt. Hrsg. Anton G. Leitner. Philipp Reclam jun. Verlag. Stuttgart. *Orchester der Hoffnung unter der Leitung der Liebe*. Gedichte & Lieder. Bernardus-Verlag. Aachen. *Ein Fest auf unsrer Straße*. Gedichte. edition offenes feld. Dortmund. *Der Stein verneint das Joch des Staubes*. Ossip Mandelstam. Vollständige Neuübersetzung von Andreas Andrej Peters. edition offenes feld. Dortmund. *Du bist schwer in Ordnung, Hannah*. Kindergedichte und Lieder über Gott und die Welt. BKDR-Verlag. Nürnberg. Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales.

Im Verlag Bibliothek der Provinz sind erschienen:
Legion. Literarische Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus, 1940–1947
Verteidigung der Gedichte. Lyrik 2011–2012

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musik